

Köniz, Schloss, Muhlernstrasse 15

Dem befestigten Wirtschaftshof der Deutschordenskommende auf der Spur



Abb. 1: Köniz, Schloss, Muhlernstrasse 15. Gesamtübersicht des Schlossareals. M. 1:1500.

A: Kirche (1) und ummauerter Friedhof.

B: ummaueretes Kernschloss (2) mit Ritterhaus (1265).

C: ummauerter Wirtschaftshof mit spätgotischem Haberhaus (3), Kornhaus von 1725 (4), Pfrundscheune von 1858/1909 (5), Rossstall (6); Rappetöri, 1883 abgebrochen (7); Haberhaus, 1883 abgebrochen (8); Tor ins Kernschloss, 1788 abgebrochen (9).



Abb. 2: Köniz, Schloss, Muhlernstrasse 15. Blick auf den Rossstall.

Armand Baeriswyl und Christine Kissling

Das Schloss Köniz liegt auf geschichtsträchtigen Boden. Auf dem Kirchhügel reichen die ältesten Spuren in Form eines Gräberfeldes ins späte Frühmittelalter zurück. Die Petrus und Paulus geweihte Pfarrkirche wurde gemäss einer Legende von König Rudolf II von Hochburgund (880–937) gestiftet. Der Kern der heutigen Kirche entstand im Hochmittelalter. Es ist jedoch anzunehmen, dass es Vorgänger gab, die bis in karolingische Zeit zurückgehen. Die Pfarrei umfasste im Mittelalter auch das Gelände der nachmaligen Stadtgründung Bern. Die Kirche diente seit dem 12. Jahrhundert auch als Oratorium eines Augustinerchorherrenstifts. 1226 schenkte der deutsche König Dorf und Stift dem Deutschen Orden, der dort eine Kommende einrichtete. Mit der Reformation hob der Staat Bern die Kommende auf und vertrieb die Deutschordensherren, musste den Besitz im Jahr 1554 auf Druck der Tagsatzung aber zurückerstaten. 1729 verkaufte der Orden, der Köniz nur noch als Gutsbetrieb genutzt hatte, das Objekt an den Staat Bern, der darin eine Landvogtei einrichtete.

Die seit einigen Jahren laufende umfassende Restaurierung des Schlossareals (Abb. 1) bot verschiedentlich Anlass für Bauuntersuchungen und archäologische Grabungen, so 1981 im Chor der Kirche und 2001–2003 im Ritterhaus.

Das Schlossareal kann grob in drei Bereiche unterteilt werden, die bis ins 18./19. Jahrhundert auch separat ummauert waren: Erstens westseitig die Kirche mit dem Friedhof, zweitens nordseitig das eigentliche Schloss mit dem

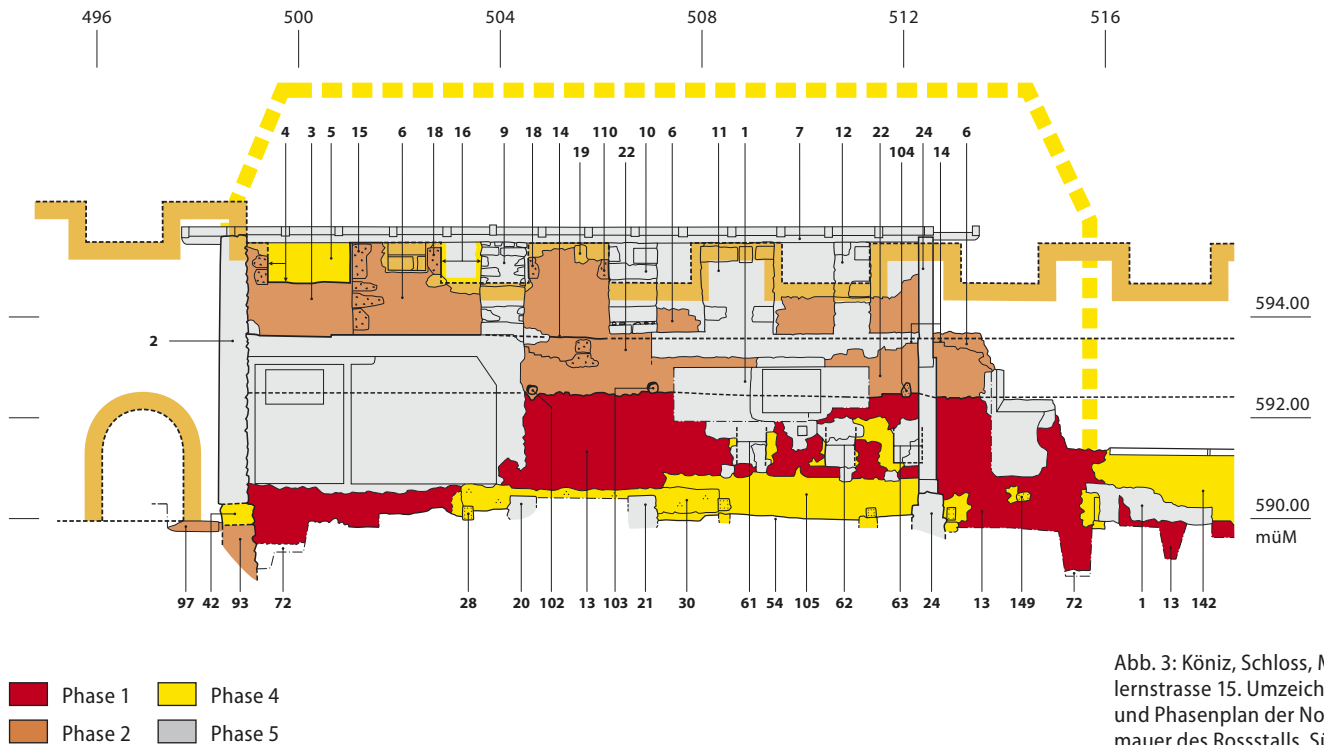


Abb. 3: Köniz, Schloss, Muhlenstrasse 15. Umzeichnung und Phasenplan der Nord-mauer des Rossstalls, Süd-fassade. Phase 2 mit postuliertem Torturm in der Ringmauer. M. 1:150.



Abb. 4: Köniz, Schloss, Muhlenstrasse 15. Umzeichnung und Phasenplan der Nord-mauer des Rossstalls, Nord-fassade. M. 1:150.

Ritterhaus und drittens ostseitig der Ökonomiebereich mit Haberhaus, Kornhaus, Pfrundscheune und Rossstall.

Letzterer war seit einigen Jahren baufällig und sollte nun neu zu einem Kultur- und Begegnungszentrum umgestaltet werden. Die Umnutzung bedeutete eine weitgehende Auskernung und sah auch einige Bodeneingriffe vor. Aus diesem Grund kam es 2008 zu einer vorgängigen Bauuntersuchung und archäolo-

gischen Grabung. (Abb. 2). Auf Plänen des 18. Jahrhunderts waren Vorgängerbauten zu erkennen. Ausserdem war zu vermuten, dass der erste dieser Vorgänger an die Ummauerung des Wirtschaftshofes gesetzt worden war und dass die Nachfolger diese Disposition übernommen hatten, so dass beim Abbruch der Ringmauer im 19. Jahrhundert dieser Bereich stehen blieb, weil er die unverzichtbare Nordfassade des Stallgebäudes bildete.

Dank einer guten Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und den Architekten konnten die Bodeneingriffe auf ein Minimum beschränkt werden, so dass nur eine Teilgrabung durchgeführt werden musste, die den gewachsenen Boden (72) nur in einzelnen Sondagen erreichte. Die Bauuntersuchung konzentrierte sich auf die Analyse der Nordmauer des Gebäudes (Abb. 3 und 4).

Phase 1: Die älteste Ringmauer des Wirtschaftshofes, 12. oder 13. Jahrhundert

Spuren der ältesten Phase fanden sich im unteren Teil der Nordmauer (13) des Rossstalls. Diese etwa ein Meter starke Mauer wies eine Höhe von 2.5 m ab Unterkante auf (Abb. 5). Die glatt abgestrichene Mauerkrone deutet darauf hin, dass sie mit Steinplatten oder einem Holzdach überdeckt war. Das Mauerstück gehörte zur Ummauerung des genannten Wirtschaftshofes. Ob dieser Hof damals schon die aus den Bildquellen seit dem 17. Jahrhundert bekannte Grösse umfasste oder kleiner war, kann aufgrund dieses kurzen Ringmauerstücks kaum bestimmt werden. Die Mauer ist aufgrund ihres Charakters ins 12. oder 13. Jahrhundert zu datieren. Damit könnte sie zum Wirtschaftshof gehören, den die Augustinerchorherren anlegten, als sie sich in Köniz niederliessen. Möglicherweise ist sie aber auch erst im Gefolge des Übergangs von Köniz an den Deutschen Orden um 1226 entstanden.

Phase 2: Aufhöhung der Ringmauer, 13./14. Jahrhundert?

In einer zweiten Phase wurde die Ringmauer massiv ausgebaut. Zum einen wurde die Mauer 3 m hoch aufgestockt und zum zweiten mit Zinnen (3, 4, 6, 15, 18, 110) versehen. Ein Mauerrücksprung um rund 50 cm im oberen Bereich ist ebenso wie diverse Balkenlöcher im Mauerwerk Hinweis auf einen hölzernen Wehrgang (14, 22, 102, 103, 104; Abb. 6). Ein Mauerfundament (93) unter der heutigen Westmauer des Rossstalls gehört auch in diese Bauphase. Direkt ausser-

halb des Rossstalls verläuft dort heute noch der Rappetöriweg, der seinen Namen von einem Torbauwerk hat, das dort bis ins 18. Jahrhundert bestand. Die Mauer kann als östliche Wange dieses Bauwerks, wohl eines Torturms, gedeutet werden. Ein flacher Stein (97), der bei einer Sondierung auf der Aussenseite erfasst wurde, war möglicherweise der Rest der Schwelle oder ein Fragment einer Pflasterung in der Torkammer (vgl. Abb. 3).

Die Umbauten sind aufgrund des Mauercharakters nur ganz allgemein ins 13./14. Jahrhundert zu datieren. Offensichtlich wurden damals der Wirtschaftshof und damit wahrscheinlich die ganze Kommende stärker befestigt. Eine mögliche Frühdatierung ins 13. Jahrhundert bieten die Jahre 1261/66, als das heutige Ritterhaus errichtet wurde. Gehört unsere Phase 2 vielleicht in den Rahmen dieser Bautätigkeit? Eine weitere mögliche Datierung böte die politische Geschichte: Gehört die Verstärkung der Ringmauern in einen kriegerischen Zusammenhang und entstand zum Beispiel im Vorfeld oder im Gefolge des Laupenkrieges? Wir wissen es nicht.

Phase 3: Gartenanlage, 17. oder 18. Jahrhundert?

Im Ostbereich der Grabung wurden Elemente freigelegt, die sich als Teil einer Gartenanlage interpretieren lassen. Dazu gehören das Fundament eines kleinen Gebäudes, vielleicht eines Pavillons, das Fundament einer Gartenmauer, eine Pflasterung und das Fundament eines weiteren kleinen, an die Ringmauer gebauten Gebäudes. Neben diesen konstruktiven Elementen müssen auch bepflanzte Flächen (Wiesen, Blumenbeete, Bäume) vorhanden gewesen sein. Sowohl zur Zeit der Deutschordens-Schaffnerei (1554–1729) wie der anschliessenden Landvogtei (1729–1798) gab es mit dem Schaffner bzw. Landvogt – die beide aus dem Berner Patriziat stammten – Personen, die eine solche Gartenanlage hätten veranlassen können. Erst die Auswertung der Funde aus den zugehörigen Schichten wird eine genauere zeitliche Eingrenzung ermöglichen.



Abb. 5: Köniz, Schloss, Mühlenstrasse 15. Detailansicht des mittelalterlichen Mauerwerks.



Abb. 6: Köniz, Schloss, Mühlenstrasse 15. Ansicht der Nordmauer. Die Zinnen aus Tuffsteinquadern wurden durch die modernen Sandsteinpfeiler gestört.



Abb. 7: Köniz, Schloss, Muhlernstrasse 15. Pflasterung und eingetieftes Regenwasserfass ausserhalb des Gebäudes des 18. Jahrhunderts.

Phase 4: Vorgänger des Rossstalls, 18. Jahrhundert

In dieser Phase erfolgte der Bau eines grösseren Gebäudes entlang der Ringmauer (2, 105, 30). Die eher schmalen Sockelfundamente weisen auf einen hölzernen Oberbau, vermutlich aus Fachwerk hin. Die leicht spitzwinklig angelegte Westwand dieses Gebäudes belegt, dass es an das damals noch existierende Rappetöri anschloss (42). Die Aufteilung der Räume deutet auf Stallungen hin, von ihrer Grösse her am ehesten für Kleintiere. Mit diesen Stallungen waren jeweils Jauchegruben verbunden. In dieser Phase wurden die Zinnenzwischenräume der Ringmauer teils zugemauert, teils zu Fenstern umgebaut (5, 16, 61, 62, 63). Es konnten zugehörige Reste von Tonplatten- und Mörtelböden dokumentiert werden. Die unmittelbare Umgebung des Gebäudes zeigte eine regelmässige Pflasterung aus Geröllsteinen mit zwei eingetieften Regenwasserfässern (Abb. 7). Wie weit diese Pflasterun-

gen einst in den Hof hinausreichten, konnten wir nicht feststellen. Ebenfalls in dieser Phase wurde die Ringmauer nach Osten hin erneuert (142). Im Laufe seines Bestehens wurde das Gebäude mindestens dreimal umgebaut, wobei teilweise auch die Sockelfundamente erneuert wurden und wir nach jedem Umbau eine Anhebung der Geschossböden um etwa 20 cm beobachten konnten.

Phase 5: Der heutige Rossstall, Mitte 19. Jahrhundert

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Fachwerkgebäude abgerissen und der heutige Rossstall erstellt (2, 20, 21, 24, 122). Das Gebäude war etwas tiefer, dafür kürzer als sein Vorgänger. Die Inneneinteilung der Räume wurde als Pferdestallung gestaltet; sie bestand aus einem zentralen Futtergang und seitlichen Stallungen mit jeweils sechs Pferdeboxen (Abb. 8). Die Fenster des Vorgängers wurden zugemauert und neue an anderen Stellen



Abb. 8: Köniz, Schloss, Muhlernstrasse 15. In der Mitte der Zentralgang von dem aus die Pferde gefüttert werden konnten. Deutlich sind die Balkengruben der Pferdeboxen östlich und westlich des Ganges zu erkennen.

errichtet (107). Vier unterschiedlich breite Stützpeiler (9, 10, 11, 12), welche die Fusspfetten (7) des neuen Dachstuhls trugen, wurden an die alte Ringmauer gesetzt. Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden diverse Betonbauten erstellt und Backsteinmauern ersetzt. Zuletzt wurde das Gebäude nicht mehr als Rossstall benutzt, sondern diente als Lagerhaus für einen Antiquitätenhändler.

Literatur

Armand Baeriswyl, Archäologische Untersuchungen im Schloss in Köniz: Neue Ergebnisse und Hypothesen zum Bau- und Funktionstyp der Ritterordenskommande. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgervereins Heft 4, 2001.

Armand Baeriswyl, Fundbericht Köniz BE, Schloss. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 2002, 347.

Susi Ulrich-Bochsler, Bütigen – Köniz – Unterseen: Anthropologische Untersuchung an hochmittelalterlichen Skeletten. Bern 1994.